

Die Bedeutung des Krimkrieges, der Bauernbefreiung und der Landlosenkrise für die Mennoniten an der Molotschna

Die Landlosenkrise der Mennoniten in der Molotschna kann als Wasserscheide für die Geschichte der Mennoniten im zaristischen Rußland bezeichnet werden. Nur eine kleine Minderheit besaß in den 1860er Jahren Land, und nur diese Minderheit war tatsächlich die wohlhabende Schicht. Die meisten Mennoniten dagegen waren nicht im Besitz von Land, sondern arbeiteten in der Landwirtschaft, im Handwerk, als Kaufleute oder Händler. In einer bitteren und Spaltungen verursachenden Konfrontation verlangten in den 1860er Jahren die Landlosen ihren Teil am gemeinschaftlichen Land. Der zaristische Staat intervenierte 1867 und forderte, die Probleme der Siedlungen zu lösen, doch der Schaden war bereits entstanden. Die Auseinandersetzung hinterließ bleibende Wunden in der mennonitischen Gesellschaft, die zu religiösen, ökonomischen, sozialen und kulturellen Spaltungen führten. So jedenfalls wurde die Geschichte üblicherweise dargestellt.

Mennonitische Historiker und Gemeindemitglieder haben diese Geschichte immer und immer wieder erzählt. Doch auch die besten unter ihnen haben sie einzig und allein als *mennonitische* Geschichte erzählt. Der allgemeine Hintergrund des zaristischen Rußlands spielte in ihrer Geschichte nur in einem so geringen Ausmaß eine Rolle, daß die Landlosenkrise genauso gut in Kansas, Manitoba oder Paraguay verortet werden könnte. Es ist nun an der Zeit, das zaristische Rußland wieder in diese fundamental wichtige Epoche der mennonitischen Geschichte zu integrieren. Mein Anliegen ist es, die Landlosenkrise *nicht* als mennonitische Geschichte zu sehen – auf jeden Fall nicht ausschließlich oder vordergründig. Die Mennoniten waren Untertanen des Zaren. Zudem – und dies ist ein sehr wichtiges Element der Geschichte – waren sie Teil einer multiethnischen, multireligiösen und multinationalen südukrainischen Region des Zarenreichs.¹ Um die Landlosenkrise zu verstehen, müssen wir die Geschichte des Molotschna-Fluß-Beckens verstehen, die Geschichte der Ukraine und die Geschichte des Zarenreichs. Anders formuliert: Um die Geschichte des Zarenreichs, der Ukraine und der Molotschna zu verstehen, müssen wir auch die Geschichte der Mennoniten verstehen – eine Aussage, die der mennonitischen Geschichte der Zarenzeit den richtigen Platz zuweist, den eines wichtigen Teilgebiets der russischen, ukrainischen und sowjetischen Geschichte.

Meine Absicht ist es, den Ausbruch der Landlosenkrise – ein kritisches Er-

eignis der mennonitischen Geschichte – als Teil zweier kritischer Ereignisse der Geschichte des zaristischen Rußlands zu rekonstruieren: des Krimkrieges (1835–55) und der Aufhebung der Grundherrschaft (1861). Mein Argument lautet, daß für die Mennoniten und ihre Nachbarn die lokalen ökonomischen Auswirkungen des Krieges mit den generellen Folgen der Befreiung der ukrainischen Bauern im Norden der Molotschna zusammentrafen und die mennonitischen Siedlungen in der Molotschna so in eine Krise stürzten.

Land und Landlosigkeit in der mennonitischen Gesellschaft²

Die Ursachen der Landlosenkrise lagen in den besonderen Besitzverhältnissen unter den Mennoniten. Als die Mennoniten in der Ukraine ankamen, teilte man ihnen einen bestimmten Anteil an Land zu (ungefähr 123 000 Desjatinen, ca. 131 100 ha). Jede Familie erhielt davon 65 Desjatinen (ca. 74 ha). Ein beträchtliches Stück Land behielt man als Reserve für zukünftige Siedler, und nur ein relativ kleiner Teil des Landes – das sogenannte »überschüssige Land« – wurde für die Nachkommen der ersten Siedler reserviert.³ Den Mennoniten war es verboten, das ihnen zugewiesene Land nochmals zu teilen oder kurzzeitig umzuverteilen, wie es unter den benachbarten ukrainischen Bauern üblich war. Als Folge dieser Bestimmungen wuchs schließlich die Zahl an landlosen Familien. Bereits im Jahr 1834 waren die Hälfte aller mennonitischen Familien landlos, 1860 fast zwei Drittel.⁴ Eigentümer von Land zu sein war für die Mennoniten in der Molotschna aus zwei Gründen wichtig. Der wichtigste Grund war, daß das Eigentum an Land in der hauptsächlich landwirtschaftlich geprägten Wirtschaft der Ukraine in der Mitte des 19. Jahrhunderts wirtschaftliche Sicherheit garantierte. Obwohl es einige landlose Mennoniten gab, die ihren Lebensunterhalt als wohlhabende Kaufleute oder Händler verdienten, waren die meisten von der Arbeit in der Landwirtschaft und in den Manufakturen abhängig. Eine volle Landzuteilung bedeutete ökonomische Sicherheit. Ein zweiter wichtiger Grund, über Eigentum an Land zu verfügen, lag in der mennonitischen ethno-religiösen Tradition begründet. Die Mennoniten bezeichneten sich selbst als die »Stillen im Lande«, was auf ihr religiöses Ideal verweist, sich aus allen säkularen Verstrickungen herauszuhalten. Ihr Ideal war ein bäuerliches Leben, mit dem sie ihre Absonderung hervorragend ausdrücken konnten. Das Leben in den landwirtschaftlich geprägten Dörfern erlaubte es, sich sowohl physisch als auch geistlich von säkularen Dingen fernzuhalten. Mennoniten jedoch, die nicht zur landbesitzenden Minderheit gehörten, mußten sich damit abfinden, auch nicht zu den religiös »Auserwählten« gezählt zu werden.

Ein letzter Grund war, daß die landlosen Mennoniten in ihren Dörfern auch politisch über keine Macht verfügten. Nur diejenigen, die eine volle Landzuteilung erhalten hatten, wählten die Dorf- und Distriktoberigkeit. Sie hatten das politische Machtmonopol, das auch Entscheidungen darüber mit einschloß, wer Dorf- und Siedlungsland erhielt, wenn dies bei einer der wenigen Gelegenheiten zur Verteilung kam.

Im Jahr 1862 starteten landlose Mennoniten gemeinsam mit einigen einflußreichen mennonitischen Landeigentümern und Kaufleuten eine Kampagne für eine gerechtere Verteilung des mennonitischen Landes. Dabei ging es gleichzeitig auch um die politische Macht. Die Landlosen und die, die sie unterstützten, verlangten, von der Dorfbörigkeit das wenige übriggebliebene Land zur Verfügung gestellt zu bekommen. Gegner und Befürworter dieses Vorschlages verwickelten sich einerseits in heiße Diskussionen in der deutschsprachigen Presse; andererseits kam es zu einem Wettkampf um Eingaben beim russischen Staat. Schließlich wurde die Krise gelöst, indem der Staat die landbesitzenden Mennoniten aufforderte, den Landlosen eine Reihe von Konzessionen zu machen.

Die Mennoniten haben die Krise lange als ein dunkles Zeichen gesehen, das ihre Wahrnehmung der eigenen Gesellschaft als gerecht und gleichberechtigt in Frage gestellt hat. In dieser Tradition stehend, schrieb der große mennonitische Historiker Peter M. Friesen im frühen 20. Jahrhundert: »Aber wie ein Unsegen lagert er [der Haß aus »der Zeit des unglückseligen Landstreits«] gewiß auf der Seele der Gemeinschaft, weil man sich nicht gründlich als Körperschaft gereinigt hat durch bewußte Buße.«⁵ Vor einiger Zeit haben mennonitische Historiker angefangen, die Krise als eine Wasserscheide zu sehen, in deren Folge soziale und ökonomische Differenzierungen innerhalb der mennonitischen Gesellschaft zu bestimmenden Kräften geworden sind. Allerdings haben diese Historiker dem moralisierenden Tonfall früherer Autoren nicht entsagt. David Rempel, dessen grundlegende Arbeiten in den 60er bis 80er Jahren des 20. Jahrhunderts den Forschungen zur Geschichte der russischen Mennoniten neuen Aufschwung gegeben haben, charakterisierte die Aktionen der Landeigentümer als »gewissenlos«. Andere Historiker wiederum sahen die Landlosenkrise als ein besonders deutliches Beispiel für einen Klassenkonflikt in einer Gesellschaft, die sich in der Phase der Industrialisierung befindet. James Urry, dessen *None but Saints* das Standardwerk zum ersten Jahrhundert der mennonitischen Siedlungen in Rußland darstellt, schreibt, daß die »Landstreitigkeiten das häßliche und inakzeptable Gesicht einer ökonomischen und sozialen Transformation offenbarten, die seit den ersten Ansiedlungen in Rußland stattgefunden haben.«⁶

Wenn wir uns die Quellen anschauen, auf deren Basis Aussagen über die Landlosenkrise traditionellerweise gemacht wurden, so wird schnell klar, daß manche historiographische Arbeit auf sehr wackligen Beinen steht. Zu schnell wurden Urteile aufgrund von Aussagen gefällt, die von Leuten stammten, die in die Krise involviert waren und die ein klares Interesse an einer bestimmten Art der Überlieferung hatten. Briefe an Zeitungen und Petitionen an das Fürsorgekomitee, die auf dem Höhepunkt der Krise geschrieben wurden, schienen die Forderungen der Landlosen tatsächlich zu bestätigen, während einzelne Aussagen von habgierigen Unterpächtern des Weidelandes als Beweis für die weitverbreitete Profitgier aller Landeigentümer interpretiert wurden.

Vor allem eine Quelle hat alle folgenden Interpretationen der Krise besonders beeinflusst. In Franz Isaaks *Die Molotschnaer Mennoniten* sind zahlreiche Schlüsselbriefe und -petitionen der Kontrahenten ediert.⁷ Obwohl Isaaks Bericht äußerst wertvoll ist, da in ihm viele Dokumente abgedruckt sind, die sonst nirgendwo überliefert sind, bezieht er doch sehr stark Position für die Landlosen. *Die Molotschnaer Mennoniten* erzählt die Geschichte fast ausschließlich in den Worten der Landlosen. Das Werk enthält lediglich zwei Petitionen von Landeigentümern, die Isaak als »Schmähschriften« betitelt. Die Position dieser Landeigentümer wird in schlimmster Art und Weise beschrieben.

Um die Krise neu zu untersuchen, ist es nötig, in einem ersten Schritt zu fragen, ob die Begriffe, mit denen die Kontrahenten immer wieder titulierte werden, überhaupt zutreffend sind. Weder der Terminus »Landeigentümer« noch der Terminus »Landlose« kennzeichnet präzise die jeweiligen Gruppen in der Molotschna. Denn die Landlosen können in zwei Gruppen unterteilt werden: die »Einwohner« und die »Anwohner«; letztere verfügten zwar über Häuser, jedoch über keine Zuteilungen an landwirtschaftlichem Grund. 1860 waren 69 Prozent der landlosen Familien Einwohner und 31 Prozent Anwohner. Obwohl die Petitionen der Landlosen offenkundig beide Untergruppen repräsentierten, kann angenommen werden, daß sie keine einheitliche Front bildeten. Letztlich sah die Lösung der Krise nur Landzuteilungen für die Anwohner vor. Die Einwohner, die als wahres Proletariat der Molotschna bezeichnet werden können, konnten nur wenige oder gar keine Erfolge verbuchen. Dies legt den Schluß nahe, daß die Einwohner bestenfalls Juniorpartner in der Allianz waren.

Wendet man sich den Landeigentümern zu, so können diese ebenfalls in zwei Gruppen unterteilt werden: Eigentümer von größeren Gütern und Eigentümer von 65 Desjatinen Landzuteilung. Es waren vor allem die Gutseigentü-

mer, die von den Landlosen angegriffen wurden; das Recht der durchschnittlichen Grundeigentümer auf ihre Zuteilung an 65 Desjatinen Land wurde nie in Frage gestellt. Es gibt keine eindeutigen Hinweise darauf, daß die Landeigentümer sich in einer Gruppe zusammenschlossen, um den Forderungen der Landlosen zu begegnen, obwohl dies in historischen Darstellungen der Mennoniten behauptet wird. Vielmehr gibt es interessante Hinweise, die genau das Gegenteil nahelegen. Sie stammen aus dem Werk *Die Molotschnaer Mennoniten* und illustrieren, wie Isaak die Berichte über die Krise verzerrt hat. Isaak überliefert, daß eine dritte Interessengruppe in der Molotschna, die Kaufleute, größtenteils gegen die Landlosen gewesen seien. Aber die Petition, die er als Beleg für diese Aussage heranzieht, stammt nicht von den Kaufleuten, sondern von den »Kaufleuten und Landeigentümern«.⁹ Da jedoch die Unterzeichner der Petition nicht namentlich genannt werden, ist es unmöglich zu sagen, wer genau diese Eigentümer waren. Somit wird auch durch diese Petition klar, daß nicht *alle* Landeigentümer gegen *alle* Landlosen standen. Vielmehr handelte es sich um eine Auseinandersetzung zwischen einem Teil der Landlosen und einem Teil der Landeigentümer.

Als die am stärksten in die Auseinandersetzung involvierten Landeigentümer sind die reichen Gutsbesitzer zu nennen. Doch auch hier ist Vorsicht geboten: Philip Wiebe, Johann Cornies' Schwiegersohn und einer der reichsten Grundeigentümer in der Molotschna, gehörte während der Krise zu denjenigen, die die Rechte der Landlosen verteidigten. Dennoch: Diejenigen Anführer der Landeigentümer, die identifiziert werden können – unter ihnen vor allem der Distriktbürgermeister Friesen und der Präsident des Landwirtschaftlichen Vereins Peter Schmidt – gehörten eindeutig zur reichsten Schicht der mennonitischen Gesellschaft in der Molotschna.

Diese kurze Analyse der mennonitischen Quellen zur Krise sollte für die Schwächen der traditionellen mennonitischen Interpretationen sensibilisieren. Eine Erklärung für die falsche Interpretation der Landlosenkrise als tiefe Zäsur in der mennonitischen Geschichte des Zarenreichs dürfte darin zu sehen sein, daß diese Krise für die Mennoniten als rein internes Problem galt, weshalb Erklärungen lediglich in der geschlossenen sozialen und religiösen Welt der Mennoniten gesucht werden. Stellt man die Krise jedoch in den größeren Kontext des zaristischen Rußlands, so wird klar, daß die Wurzeln des Problems *nicht* mennonitisch, sondern zaristisch waren. Dies öffnet die Tür zu einem völlig neuen Bild über die grundlegende Struktur der mennonitischen Gesellschaft im Zarenreich in der Zeit nach der Bauernbefreiung. Aber dies ist ein anderes Thema. Hier geht es darum, die Gründe für die Krise neu zu überdenken.

Der Krimkrieg und die Landlosenkrise

Für Forscher, die sich mit der zaristischen Geschichte Rußlands beschäftigen, stellt es keine Überraschung dar, daß der Krimkrieg den Ausgangspunkt für die neue Interpretation bildet. Dieser Krieg legte die fundamentalen Schwächen des zaristischen Staates offen. Mit ihm wurden Rußlands Rolle in der internationalen Gemeinschaft, seine Fähigkeit, interne Stabilität zu erhalten, und seine Wirtschaftspolitik in Frage gestellt. Es ist eine der grundlegenden Schwächen der mennonitischen Historiographie, daß sie dieses wichtige Ereignis so stark vernachlässigt hat. Die ökonomischen Probleme, die der Krimkrieg hervorrief, waren äußerst wichtig für die Molotschna. Seit den 1830er Jahren hatten Mennoniten, andere deutschsprachige Kolonisten und ukrainische Bauern in der Region angefangen, den Wechsel von der Weidewirtschaft zu einer auf Getreideanbau basierenden Landwirtschaft zu vollziehen. Nur die große Bevölkerung der Nogaitataren widersetzte sich diesem Trend.¹⁰

In den Jahren 1847 und 1848 dezimierte dann eine Tierseuche die Herden und trieb die Nogai in eine Krise. Der Schafe beraubt, jedoch nicht bereit, zur Getreideproduktion zu wechseln, wurden viele Nogai stattdessen Grundherren. Am Abend des Krimkrieges hatte also eine wachsende und beträchtliche Anzahl landloser mennonitischer Familien signifikante Anteile des Nogailandes gepachtet. Diese Tatsache sollte jedoch nicht in diesem Sinne gedeutet werden, daß die Mennoniten aus den Problemen der Nogai Vorteile gezogen hätten. Tatsächlich zahlten landlose Mennoniten eine beträchtlich höhere Pacht für Nogailand als für mennonitisches Land, und bis 1853 scheinen die Kräfte des Marktes für die Nogai-Grundherren gearbeitet zu haben.

Der Krimkrieg hat dieses Verhältnis verändert. Die Kriegszeiten steigerten den Bedarf an Getreide, und die rapide Inflation nach dem Krieg trieb die Preise erneut stark nach oben.¹¹ Mennonitische Pächter, die langjährige Pachtanteile an Nogailand zu festen Preisen hielten, genossen demzufolge eine gute Zeit hoher Preise und geringer Pachten. Die Grundherren der Nogai hatten jedoch mit der gegenläufigen Erfahrung zu kämpfen: Sie mußten Getreide dazukaufen, das auf ihrem eigenen Land gewachsen war – zu Preisen, die ihr Einkommen aus der Pacht überstiegen.

Ich würde gerne besonderen Nachdruck auf die Situation der landlosen Mennoniten in dieser Periode legen. Frühere Interpretationen der Landlosenkrise sind davon ausgegangen, daß die Krise tief verwurzelte, langjährige sozioökonomische Spaltungen in der mennonitischen Gesellschaft hervorrief. Doch es gab nie Beweise für eine solche Spaltung kurz vor der Krise, und

obwohl jeder weiß, daß eine Krise nicht aus dem Nichts entsteht, wurde die Landlosenkrise selbst als Beweis für bestehende Spaltungen gesehen. Von einer bereits bestehenden Krise auszugehen, entbehrt jeglicher Grundlage. Der Grund, warum es keine Beweise für eine solche Krise gibt, ist einfach: Es hat eine derartige Krise nicht gegeben. Die landlosen Mennoniten standen am Anfang der 1860er Jahre ökonomisch sehr gut da. Nicht interne Auseinandersetzungen sind für die Krise verantwortlich, sondern externe Kräfte. Die Krise begann als Folge der Probleme mit den benachbarten Nogai-gemeinschaften. Mögen die landlosen Mennoniten als Pächter an der Entwicklung auch nicht unbeteiligt sein, so lagen die Ursachen für die Probleme doch grundsätzlich in den speziellen Entwicklungen der zaristischen Wirtschaft und dem Krimkrieg.

Die ökonomischen Schwierigkeiten der Nogaitataren, oder genereller gesagt, der Krimtataren, führten zum großen Tatarenexodus im Jahr 1860. In diesem Sommer verließen ungefähr 35 000 Nogai ihr Land und flohen in die Türkei. Bis Oktober 1860 waren nur 150 Nogai in der gesamten Region übriggeblieben.¹²

Dies hätten eigentlich gute Nachrichten für die landlosen Mennoniten sein können. Und selbstverständlich hatten sich die Führer der Molotschnaer Mennoniten sofort bei den Obrigkeiten dafür eingesetzt, das freigewordene Land – von dem ja bereits viel von landlosen Mennoniten gepachtet war – den mennonitischen Siedlungen zuzuschlagen. Doch der Nogaixodus fand mitten in einem der größten sozialen Entwicklungsprojekte des 19. Jahrhunderts statt: der Abschaffung der Leibeigenschaft. Ebenso wie der Krimkrieg blieb dieses elementare Ereignis der zaristischen Geschichte von den Historikern, die sich nur auf die mennonitische Geschichte konzentrierten, weitgehend unbeachtet. Jedoch ist klar, daß es nicht unbeachtet bleiben darf.

Die Bauernbefreiung und die Landlosenkrise

Die zaristische Verwaltung wollte große Teile des Landes nicht jenen überlassen, die eindeutig als prosperierende mennonitische Gemeinschaft erkennbar waren. Stattdessen beabsichtigte sie, das frei gewordene Land ärmeren Bauern zu geben, vor allem Bulgaren. Wichtig ist in diesem Zusammenhang, daß die Mennoniten weder Besitzer des Nogailandes wurden, noch die mennonitischen Pächter das freigewordene Land behalten durften, das an neue Siedler übergang.

Wäre dieser plötzliche Umschwung der Ereignisse schon ausreichend gewesen, eine Krise hervorzurufen, so verschärften zudem die Folgen der Bauernbefreiung die Probleme der landlosen Mennoniten. Zu Beginn der Auf-

hebung der Leibeigenschaft wurde die Molotschna von ukrainischen Bauern überschwemmt. Diese bäuerlichen Migranten warteten nicht ab, bis die Aufhebung umgesetzt wurde, sondern reagierten auf bloße Freiheitsversprechungen, indem sie spontan ihre Häuser verließen und nach Süden zogen, um sich ihre eigenen Träume vom Erwerb des freigewordenen Tatarenlandes zu erfüllen. Zwischen 1861 und 1863 immigrierten 16426 Bauern illegal nach Berdjansk Uezd, und weitere 11199 Bauern kamen in den Melitopol Uezd.¹³ Nach ihrer Ankunft konkurrierten sie mit den landlosen Mennoniten um Arbeit und Land. Die Folge war, daß die Löhne fielen und die Landpreise stiegen.

Es wäre wohl ein Wunder gewesen, wenn die Auswirkungen des Landverlustes und der sich verschärfenden Kämpfe um Land und Arbeit nicht zu einer Krise der landlosen Mennoniten in der Molotschna geführt hätten. Ich habe an anderer Stelle darüber geschrieben, wie die Mennoniten auf diese Krise reagierten. Es ist ein sehr komplexes Thema, das eine ausführliche und eigenständige Untersuchung erfordert, doch kurz zusammengefaßt, gehörten zur Lösung der Krise folgende Elemente: Erstens eine Umverteilung des mennonitischen Landes; zweitens eine eindeutige Rolle des Staates in der Durchführung dieser Umverteilung.

Der Umverteilung von Land galt die oberste Priorität der Landlosen in den 1860er Jahren. Unabhängig von der Tatsache, daß nur ein kleiner Teil des relativ schlechten Landes letztlich verteilt wurde (und dies auch nur an die Anwohner), muß diese Verteilung als Sieg der Landlosen gesehen werden. Abgesehen vom realen Gewinn aus der Akquisition von Land gab es einen symbolischen Hoffnungsschimmer, schließlich in die Bruderschaft der mennonitischen Landeigentümer aufgenommen zu werden.

Die Umverteilung von Land war weitaus weniger »revolutionär« als die mennonitischen Berichte der Krise dies traditionell weismachen wollen. In Wirklichkeit war es kaum mehr als die Formalisierung eines bereits bewährten Systems, dessen Ursprünge in den 1840er Jahren liegen und das Zuteilungen auf »gemeinsame Höfe« beinhaltete. Eine wesentlich größere Bedeutung als die Landzuteilung hatte für die Landlosen der Aufbau von Tochterkolonien, der in den 1870er Jahren begann. Damit wurde den landlosen Mennoniten weitaus mehr Land zur Verfügung gestellt als durch die Umverteilung des bestehenden Angebots. Natürlich hatten auch die Tochterkolonien ein Vorbild, das aus der Zeit vor der Landlosenkrise stammte: Solche neuen Kolonien waren von Johann Cornies in den 1840er Jahren propagiert und dann zuerst in den 1850er Jahren im »Judenplan«-Experiment realisiert worden.¹⁴

Es ist wichtig zu betonen, daß die Entwicklungen, mit denen die Landlosen besänftigt wurden, *nicht* das Ende des mennonitischen Systems mit sich brachten, in dem Landeigentum große Bedeutung zukam. Vielmehr signalisierte es Hoffnung für die Landlosen, in dieses System eingefügt zu werden. Und eigentlich war es die Zustimmung der Landlosen für die Fortsetzung des Systems in einer modifizierten Form. Gleichermäßen muß betont werden, daß die Lösungen voll mit der Politik gegenüber den Landlosen übereinstimmten, die bereits in der Zeit vor der Krise gang und gäbe war.

Die Rolle des Staates beim Umsetzen und Vorantreiben der Reformen darf nicht unterschätzt werden. Viele Mennoniten sahen darin eine dramatische Gefahr für die traditionelle interne Autonomie ihrer Gemeinden. Doch auch hier darf nicht vorschnell geurteilt werden, denn der Staat zwang die Mennoniten nicht in die ökonomische Zwangsjacke. Indem der Staat die Mennoniten nämlich zur Aktion zwang, wurde an die mennonitischen Erfahrungen angeknüpft, die bis in die Zeiten von Johann Cornies zurückreichten. Und auch Johann Cornies hatte ja nie außerhalb staatlicher Intervention gehandelt. Der zaristische Staat hatte der mennonitischen Unabhängigkeit *immer* strenge Grenzen gesetzt, und es muß als Verdienst dieses Mannes angesehen werden, daß er so viel Raum für Flexibilität innerhalb dieser Grenzen fand.

Neue Perspektiven für die Forschung

Blickt man über spezielle Reaktionen auf die Krise hinaus, so bietet es sich an, kurz über einige mögliche Konsequenzen zu spekulieren. Ich sage »spekulieren«, weil die folgenden Ausführungen noch nicht das Ergebnis historischer Forschung sind. Doch sie zeigen Perspektiven auf, von denen ich denke, daß sie für Historiker, die sich mit der allgemeinen Geschichte des zaristischen Rußlands und der Mennoniten beschäftigen, sehr aufschlußreich sein können.

Ein zukunftsweisender Weg für die Forschung führt über die Industrialisierung in der südlichen Ukraine. Diese Region befand sich an der Spitze des industriellen Wachstums im Rußland des 19. Jahrhunderts, und mennonitische Historiker haben zurecht darauf hingewiesen, daß die Mennoniten in diesem Prozeß eine führende Rolle eingenommen haben. Es gibt bereits einen umfassenden Corpus an Forschungen zu wohlhabenden mennonitischen Unternehmern, und ukrainische Historiker sind zur Zeit dabei, neue aufschlußreiche Arbeiten zu diesem Thema vorzulegen.¹⁵ Eine wichtige Frage jedoch, die bis jetzt unbeantwortet geblieben ist, betrifft die Kumulation von Kapital und die Investitionen. Es gab einige Vermutungen darüber, wie die

mennonitischen Erbpraktiken und das Verbot, Landzuweisungen aufzuteilen, die Anhäufung von Kapital und Investitionen beeinflußt haben könnten. Weiterhin bleibt der Frage nachzugehen, ob und inwiefern die Ereignisse, die der Landlosenkrise vorausgingen, zentral für diesen Prozeß waren. Denn von 1853 bis 1860 konnten landlose Mennoniten hohe Profite erwirtschaften; 1861 mußten sie schließlich nach neuen Absatzmöglichkeiten für ihre Produkte suchen. Inwieweit hat diese Dynamik von Wachstum und Krise zur Industrialisierung beigetragen? Und weiterhin ist zu fragen, inwieweit der ökonomische Erfolg der Mennoniten eine – vielleicht nicht intendierte – Konsequenz der Politik des zaristischen Staates war. Anders ausgedrückt: Ist nicht die ökonomische Geschichte der Mennoniten in der südlichen Ukraine auch ein Kapitel in der Geschichte der großen Reformen?

Eine zweite Frage, die sich im Zusammenhang mit der Industrialisierung stellt, betrifft den Arbeitsmarkt. Landlose Mennoniten boten ein Potential an Arbeitern für die mennonitische Wirtschaft. Doch wie wir aus späteren wirtschaftlichen Aufzeichnungen wissen, waren die meisten Arbeiter in den mennonitischen Betrieben am Ende des 19. Jahrhunderts ukrainische Bauern. Welchen Effekt zeitigte der große Zustrom von ukrainischen Bauern in der Folge der Bauernbefreiung für diesen Markt? Hat dieser Zufluß billiger Arbeitskräfte Investitionen angeregt? Und hätte die mennonitische Industrialisierung so erstaunliche Erfolge vorweisen können ohne das historische Ereignis der Bauernbefreiung? Ist also, um dies zu wiederholen, die Wirtschaftsgeschichte der Mennoniten in der südlichen Ukraine nicht tatsächlich ein Kapitel in der Geschichte der großen Reformen?

Neben dem Einfluß des zaristischen Staates und der ukrainischen Bauern auf den wirtschaftlichen Erfolg der Mennoniten wirft die nicht unbedeutende ökonomische Interaktion der Mennoniten und ihrer Nachbarn wichtige Fragen nach der Entwicklung religiöser Überzeugungen unter den Mennoniten auf. Denn wir befinden uns genau in jener Epoche, in der sich die Brüdergemeinden zu einer wichtigen neuen Bewegung innerhalb des Mennonitentums formierten. Doch es ist auch die Periode, in der einige ukrainische Bauern in der Region begannen, Alternativen zur Orthodoxie auszuloten. Bis zu welchem Ausmaß waren die religiösen Unruhen unter den Mennoniten und unter den Ukrainern das Produkt eines gemeinsamen Aufbruchs?

Resümee

Faßt man die Entwicklungen des Krimkrieges und der Bauernbefreiung zusammen, so lautet das Ergebnis für die Mennoniten in der Molotschna folgendermaßen: eine kurze Periode des Wohlstands und damit verbundener

Hoffnung für die Landlosen; ein plötzlicher Verlust von Land, Wohlstand und Hoffnung; harter Wettkampf um das verbleibende Land, verschärft durch den Zustrom ukrainischer Migranten; harter Wettkampf um Arbeit, ebenso verschärft durch den Zustrom ukrainischer Migranten; und ein grober Verfall der Landpreise. Es ist also, wie anfänglich geäußert, sehr unrealistisch, anzunehmen, daß das Zusammentreffen all dieser Umstände nicht zu einer Krise führte.

Doch wenn wir akzeptieren, daß die Krise bis zu einem gewissen Grad durch Einflüsse außerhalb der mennonitischen Gemeinschaft stimuliert wurde, dann öffnen wir die Tür für die These, daß das Ergebnis nicht nur Trennung bedeutete und auch nicht ausschließlich negativ war. Die Mennoniten beklagen staatliche Einflußnahme: Doch dies würde voraussetzen, daß ihre Probleme rein intern waren und durch interne Lösungen geregelt werden könnten. Tatsächlich war die Landlosenkrise ein staatliches Problem, das aus dem Krieg und der Bauernbefreiung resultierte und für die Mennoniten zu schwierig zu lösen war. Staatliche Intervention war nötig. Dies unterstreicht die Tatsache, daß die Mennoniten in der Molotschna Teil des Staates waren, dessen Politik auch sie betraf. Sie waren auch von den Entwicklungen unter den anderen Untertanen berührt wie den Nogai und den ukrainischen Bauern – ob sie dies wollten oder nicht. Die Aktionen der Nogai *und* der Ukrainer *und* der Mennoniten *und* des Staates verursachten die Krise. Die Krise selbst zwang den Staat zu Anordnungen bezüglich der Religion, des Landbesitzes und schließlich auch des Militärdienstes. Diese Anordnungen betrafen die Nogai *und* die Ukrainer *und* die Mennoniten. Am Ende kommt dabei eine Geschichte heraus; und es ist nicht eine mennonitische Geschichte, sondern die Geschichte von vielen Menschen, die im zaristischen Rußland zusammenlebten. Diese Geschichte anders zu sehen, heißt sie mißzuverstehen.

Anmerkungen

1 Ukrainische Historiker, die sich mit der mennonitischen Geschichte beschäftigen, bemühen sich besonders darum, die Geschichte der Mennoniten als Hinweis auf eine tolerantere, multinationale ukrainische Vergangenheit zu interpretieren. Vgl. beispielsweise: Katharina Lyakh, Institut pokazovikh gospodariv sered nimets'kikh kolonistiv pivdnia Ukraini (druga polovina XIX st.), Vortrag auf der Konferenz Molotschna 2004: Mennonites and their Neighbours (1804–2004), 2. Juni 2004; Natalia Ostasheva Venger, The Mennonite Industrial Dynasties in Alexandrovsk, in: Journal of Mennonite Studies 21, 2003, 89–108; Marina V. Belikova, The Mennonite Colonies of Southern Ukraine, 1789–1917, Ph. D. Diss., Saporoschje State University, 2005.

2 Die folgenden Ausführungen basieren hauptsächlich auf: John R. Staples, Cross-Cultural Encounters on the Ukrainian Steppe: Settling the Molotschna Basin, 1783–1861, Toronto: University of Toronto Press, 2003, S. 171–177.

- 3 Ebd., S. 42–44; S. 78–81.
- 4 Ebd., S. 77.
- 5 Peter M. Friesen, Die Alt-Evangelische Mennonitische Bruderschaft in Rußland (1789–1910) im Rahmen der mennonitischen Gesamtgeschichte, Halbstadt 1911, S. 682.
- 6 James Urry, None But Saints. The Transformation of Mennonite Life in Russia, 1789–1889, Winnipeg 1989, S. 207.
- 7 Franz Isaac, Die Molotschnaer Mennoniten. Ein Beitrag zur Geschichte derselben, Halbstadt 1908, S. 63–64.
- 8 Ebd., S. 31.
- 9 Ebd., S. 56.
- 10 Vgl. meinen Aufsatz: On Civilising the Nogais'. Mennonite-Nogai Economic Relations, 1825–1860, in: The Mennonite Quarterly Review, Volume 74, Number Two, April 2000, S. 229–256.
- 11 Die beste Quelle zur russischen Erfahrung im Krimkrieg: E. V. Tarle, Krimskaja Voina, 2 Bde., Moskau 1950.
- 12 Zhurnal Ministerstva Gosudarstvenii Imushestv, März 1861, S. 143–145.
- 13 Zhurnal Ministerstva Gosudarstvenii Imushestv, April 1863, S. 475.
- 14 Staples, Cross-Cultural Encounters, S. 125.
- 15 Vgl. bes. Natalia Ostasheva Venger, The Mennonite Industrial Dynasties in Alexandrovsk, in: Journal of Mennonite Studies 21, 2003, S. 89–108; und Marina V. Belikova, The Mennonite Colonies of Southern Ukraine, 1789–1917, Ph. D. Diss., Saporoschje State University, 2005.

Aus dem Englischen übersetzt von Astrid von Schlachta